

JUNI 2018

Deutsche Feuerwehr-Zeitung



Offizielles Organ des Deutschen Feuerwehrverbandes | Reinhardtstraße 25 | 10117 Berlin
Kontakt über: Telefon 030.288848800 | Fax 030.288848809 | info@dfv.org | www.feuerwehrverband.de

DFV-Position: »Nein zur Gewalt gegen Feuerwehrangehörige!«

»Fast jeden Tag werden in Deutschland Feuerwehrangehörige im Einsatz tätlich oder verbal angegriffen und in ihrer Arbeit behindert. Die Zahl der Übergriffe nimmt dabei seit Jahren zu und hat längst ein inakzeptables Maß erreicht. Diesen Zustand finden wir unhaltbar«, erklärt das Präsidium des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV) in seinem Positionspapier »Unsere Einsatzkräfte – unsere Sicherheit! Nein zur Gewalt gegen Feuerwehrangehörige«. »Wir werden das Thema zu einem der Schwerpunkte unserer Verbandsarbeit machen, um die Situation für die Feuerwehrangehörigen zu verbessern und dieser gesellschaftlichen Entwicklung entgegenzuwirken: Gewalt geht gar nicht!«, bekräftigte DFV-Präsident Hartmut Ziebs.

Der Deutsche Feuerwehrverband wird dieses Thema stärker in den Fokus der Politik, der Medien und der Gesellschaft

rücken. Hierzu wurden zunächst fünf Themenbereiche identifiziert, zu denen konkrete Maßnahmen ergriffen werden: Prävention, Information, Wertschätzung, Strafverfolgung und Nachsorge. »Die Delegiertenversammlung als unser höchstes Verbandsorgan soll hierzu mit einer Resolution Stellung beziehen. An der Entwicklung dieses Papiers können sich alle Feuerwehrangehörigen beteiligen – das Thema geht schließlich alle an«, berichtet DFV-Vizepräsident Lars Oschmann. Das Positionspapier des Präsidiums des Deutschen Feuerwehrverbandes ist unter www.feuerwehrverband.de/keinegewalt.html im Internet verfügbar. Feuerwehrangehörige, die Ideen für Maßnahmen zu den identifizierten Bereichen hatten, konnten diese bis Ende Mai per E-Mail an Dr. Janina Dressler, keinegewalt@dfv.org, senden. Auch nach Einsendeschluss ist diese Mailadresse zum Thema erreichbar.

Begleitend hat der Deutsche Feuerwehrverband den 16 Landesfeuerwehrverbänden jeweils ein Kontingent an Aufklebern mit dem Motto »Gewalt geht gar nicht. Deine Feuerwehr.« zur Verfügung gestellt. Diese wurden durch das Versandhaus des Deutschen Feuerwehrverbandes hergestellt und sind darüber hinaus unter www.feuerwehrversand.de (Artikelnummer 51020) auch direkt zu erwerben. Der Gewinn kommt der Stiftung »Hilfe für Helfer« zu Gute.

Unterstützt wird die Kampagne »Gewalt geht gar nicht« durch das Projekt »MENSCH Feuerwehr« im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Projekt »Faktor 112« im Rahmen des Bundesprogramms »Zusammenhalt durch Teilhabe« des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat. (sda)



**Gewalt geht gar nicht.
Deine Feuerwehr**

www.feuerwehrverband.de

Jetzt vormerken: DFV-Bundesfachkongress 2018

Der 8. DFV-Bundesfachkongress steht unter dem Motto »Menschen in der Feuerwehr«. Am Donnerstag, 13. September 2018, gibt es in Berlin vielfältige Themen: Datenschutz-Grundverordnung, Qualitätsmanagement, Strategien zur Fahrzeugbeschaffung, Un-

fallversicherungsschutz, PSNV-Versorgung in Israel, Praxisbeispiele, moderne Menschenführung oder Inklusion. Impulsredner ist Prof. Dr. Edgar Franke, Beauftragter für die Opfer und Hinterbliebenen des Terroranschlags auf dem Breitscheidplatz. Die Veranstaltung wird durch

die Projekte »Faktor 112« und »MENSCH Feuerwehr« unterstützt.

Weitere Informationen zum DFV-Bundesfachkongress sind im Internet verfügbar unter: www.feuerwehrverband.de/veranstaltungen.html. (sda)

Berührungsängste abbauen, Sensibilität aufbauen

»Wenn es darum geht, wie man Menschen mit Behinderungen retten kann, dann ist es wichtig, diese in einem Konzept auch im Blick zu haben«, erklärte Kirsten Bruhn, mehrfache Paralympic-Siegerin im Schwimmen, in ihrem Impulsvortrag beim Forum Feuerwehr und Menschen mit Behinderungen. Bruhn plädierte dafür, Berührungsängste abzubauen und deshalb auch besondere Lagen mit behinderten Menschen zu üben.

»Man sollte sich in eine derartige Situation hineinversetzen. Der Helfer sollte sich einmal in einen Rollstuhl setzen – vielleicht sogar daran fesseln lassen – und sich dann retten lassen. Damit man versteht, was es heißt, im Rollstuhl getragen oder sogar mittels Drehleiter aus dem Hochhaus gerettet zu werden. Das ist etwas ganz anderes, als wenn man Hände und Füße benutzen kann«, setzte sich die Rednerin für Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen von Menschen mit Handicap ein.

Das Veranstaltungsformat wurde erstmals vom Gemeinsamen Ausschuss Brandschutzerziehung und -aufklärung des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV) und der Vereinigung zur Förderung des deutschen Brandschutzes (vfdb) durchgeführt. Rund 100 Teilnehmer – darunter auch Menschen mit Behinderungen – nahmen das Informations- und Weiterbildungsangebot wahr.

Die Tagesveranstaltung gliederte sich in vier Module: Außer Basisinformationen



Kirsten Bruhn setzte sich für Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen von Menschen mit Handicap ein.

über die Differenzierung von Behinderungen (Helmut Hülsken, hauptamtlicher Brandschutzerzieher und -aufklärer bei der Feuerwehr Bocholt) wurden der Bau-liche Brandschutz und Evakuierungskonzepte in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen (Ralf Höhmann, stellvertretender vfdb-Fachausschussvorsitzender und stellvertretender Wehrlführer im hessischen Friedberg) vorgestellt. Anschließend ging es speziell um Brandschutzerziehung und -aufklärung bei Menschen mit Behinderungen sowie Integrations-einrichtungen (Karlheinz Ladwig). Das Thema Räumungsübungen bei Menschen mit Behinderungen und die Schulung von

Mitarbeitern in Wohn- und Pflegeheimen (Willi Deml) rundeten das Programm ab.

DFV-Vizepräsident Karl-Heinz Knorr wies auf die Komplexität des vorbeugenden Brandschutzes in Einrichtungen für behinderte Menschen hin: »Aufgrund der unterschiedlichen körperlichen und psychischen Einschränkungen der Bewohner dieser Einrichtungen kann es keine Standard-Antworten für den vorbeugenden und abwehrenden Brandschutz geben.« Das Programm des Forums zeige, dass man den unterschiedlichen Problemstellungen Rechnungen tragen wolle.

»Auch mit einer Behinderung ist ein erfolgreiches Leben möglich!«, erklärte Kirsten Bruhn in ihrem beeindruckenden Impulsvortrag: Sie verdeutlichte anhand ihrer Lebensgeschichte, dass man allen Widernissen zum Trotz nie den Mut verlieren sollte: »Entscheidend ist, was man aus einer Behinderung macht!« Beeindruckt zeigten sich die Teilnehmer des Forums auch vom Beitrag der »Lebenshilfe Hanau e.V.«: Hier präsentierten Menschen mit Behinderung eine »Feuerwehr-Modenschau«, auf die sie sich mit großer Begeisterung vorbereitet hatten – für den ausdrucksstarken Auftritt gab es stehende Ovationen.

Die Veranstaltung wurde durch das Projekt »MENSCH Feuerwehr« im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstützt. (sda)



links: Von Basisinformationen bis zur Organisation einer Räumungsübung: Referenten und Organisatoren lieferten ein spannendes Programm.

rechts: Rund 100 Personen – darunter auch Menschen mit Behinderungen – nahmen das Informations- und Weiterbildungsangebot wahr. (Fotos: G. Fenchel)

»Einsatz ohne Grenzen« häufig schon gelebter Alltag

»Das war ein toller Auftakt für eine enge Zusammenarbeit!«, freute sich DFV-Präsident Hartmut Ziebs beim 1. deutsch-niederländischen Feuerwehrtag in Enschede (NL). 180 Feuerwehrräfte waren aus beiden Ländern angereist, um sich fachlich auszutauschen und Netzwerke zu vertiefen. Auf dem Programm standen unter anderem Aspekte der länderübergreifenden Zusammenarbeit – etwa deren historische Entwicklung oder Projekte zur grenzüberschreitenden Notfallversorgung. Fachliche Themen wie der Trinkwasserschutz bei der Löschwassarentnahme oder die Konsequenzen von Klimaänderungen für die Feuerwehr ergänzten das Programm. Zwei Einsatzbeispiele – Orkan auf der Karibikinsel St. Maarten und Bombenentschärfung in Frankfurt/Main – rundeten den Kongress ab. Abschließend warf ein Referat einen Blick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Niederländern und Deutschen.

»Der ‚Einsatz ohne Grenzen‘ ist häufig schon gelebter Alltag«, lobte Ziebs das grenzüberschreitende Engagement. Er ver-

Internationale Netzwerke: DFV-Präsident Hartmut Ziebs (2. von rechts) im Gespräch mit dem niederländischen Justiz- und Sicherheitsminister Ferdinand Grapperhaus (Mitte) und weiteren Kongressgästen.

(Foto: H. Kleintjen)



folge gespannt, wie Ideen realisiert würden – wie etwa in Bocholt ein gemeinsames Feuerwehrhaus im Grenzbereich, zu dem Einsatzkräfte aus Deutschland und den Niederlanden gleichberechtigt anrücken. Gemeinsam mit Stephan Wevers, Präsident der Brandweer Nederland, unterzeichnete Hartmut Ziebs einen Kooperationsvertrag der beiden Feuerwehrverbände (siehe unten). Ferdinand Grapperhaus, niederländischer Justiz- und Sicherheitsminister, und Ministerialrat Helmut Probst, Inspekteur der Feuerwehr in Nordrhein-Westfalen,

freuten sich über die Durchführung des Kongresses und die gute Zusammenarbeit. »Auch wenn es Unterschiede in Organisation und Politik gibt, steht die Grenze zwischen den Niederlanden und Deutschland einer grenzüberschreitenden Kooperation bei der operativen Hilfe nicht entgegen«, beobachtete Organisator Thomas Deckers (Feuerwehr Bocholt) zufrieden. Als Beitrag zum interkulturellen Lernen in der internationalen Zusammenarbeit wurde die Veranstaltung durch das Projekt »MENSCH Feuerwehr« des DFV unterstützt. (sda)

Deutsch-niederländische Kooperation der Feuerwehrverbände

Vereinfachte Zusammenarbeit in der Facharbeit, Austausch von Forschungsergebnissen, internationale Kooperation zur verbesserten Sicherheit von Feuerwehrräften und der Verringerung von Brandgefahren: Hartmut Ziebs, Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV), und Stephan Wevers, Präsident der Brandweer Nederland, haben eine gemeinsame Kooperationserklärung unterzeichnet.

»Feuerwehr funktioniert über Grenzen hinweg – und der Austausch von erfolgreichen Konzepten ist genauso wichtig wie die gemeinsame, schlagkräftige Zusammenarbeit in verbandspolitischen Themen«, erklärte DFV-Präsident Ziebs im niederländischen Enschede. »Die Bürger, die in der Nähe der Grenze wohnen, haben ein Recht auf die schnellstmögliche Hilfe – auch wenn diese aus dem Nachbarland kommt«, erläuterte der niederländische Feuerwehrpräsident Wevers. Die Unterzeichnung des »Memorandum of

Hartmut Ziebs und Stephan Wevers unterzeichneten ein »Memorandum of Understanding«.

(Foto: T. Deckers)



Understanding« fand im Rahmen des ersten deutsch-niederländischen Kongresses statt, bei dem es Einblicke in die jeweils andere Einsatzrealität gab. »Wir stehen gemeinsam für die grenzüberschreitende Professionalisierung und Stärkung der Regionen – dafür brauchen wir keine zentrale Einsatztruppe«, betonten Ziebs und Wevers vor dem Hintergrund der Pläne der EU-Kommission zur Neuordnung des europäischen Katastrophenschutzes.

Austausch mit den europäischen Nachbarn, Zusammenarbeit im Rahmen des

Weltfeuerwehrverbandes CTIF und Einblicke in andere Feuerwehrrsysteme: Der Deutsche Feuerwehrverband ist international stark vernetzt. Außer der Kooperation mit Brandweer Nederland gibt es seit Jahren einen regelmäßigen, trilateralen Austausch mit dem Österreichischen Bundesfeuerwehrverband (ÖBfV) und dem französischen Feuerwehrverband Fédération Nationale des Sapeurs-Pompiers de France (FNSPF). Informationen zum Engagement: www.feuerwehrverband.de/international.html. (sda)

Notfallpatienten: Menschen sind kein Wirtschaftsgut!

»Der Mensch darf nicht weiter zum Wirtschaftsgut abgestempelt werden. Es gibt jetzt schon Probleme, Notfallpatienten an Krankenhäuser abzugeben«, erklärte DFV-Präsident Hartmut Ziebs bei der Eröffnung der RETTmobil, der Messe für Rettung und Mobilität in Fulda, zu den aktuellen politischen Plänen, die Notfallversorgung mit Krankenhäusern ausdünnen.

Die europäische Leitmesse fand bereits in der 17. Auflage statt. Ziebs würdigte die RETTmobil als Gelegenheit zur internationalen Vernetzung: »Feuerschutz und Rettungsdienst aus Deutschland sind international führend – das sieht man auch an der Zunahme der internationalen Besucher und Aussteller.« »Die Gewalt gegen Einsatzkräfte bereitet mir Sorgen – fast

täglich gibt es Meldungen über Vorkommnisse«, äußerte sich der DFV-Präsident besorgt. »Der Deutsche Feuerwehrverband hat nun eine Kampagne gestartet und will mit gezielten Aktionen über das ganze Jahr informieren«, berichtete er (siehe Seite A). Während der Messe war das Thema am Stand des Verbandes präsent: Hier erhielten die Besucher die Kampagnenaufkleber.

Der Deutsche Feuerwehrverband war mit dem Projekt »Faktor 112« im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe« des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat sowie der Stiftung »Hilfe für Helfer« vertreten. Parallel fand das 5. Symposium »Hilfe für Helfer in den Feuerwehren« der Stiftung statt. Auch das Deutsche Feuerwehr-Mu-



seum war mit Exponaten bei der Messe aktiv und informierte zudem selbst über das »Haus der deutschen Feuerwehren«. (sda)



links: DFV-Präsident Hartmut Ziebs mahnte bezüglich der Ausdünnung der Notfallversorgung. **rechts:** Präsidentenaustausch: Hartmut Ziebs im Gespräch mit dem RETTmobil-Schirmherrn und Präsidenten der Johanniter-Unfall-Hilfe, Frank-Jürgen Weise (links). (Fotos: F. Kulke)



links: Gewalt geht gar nicht! Dies war das Thema beim Besuch am Stand der Arbeitsgemeinschaft der Feuerwehren im Rettungsdienst der AGBF-Bund. **rechts:** Podiumsdiskussion zum Thema »Struktur der Präklinik auf dem Prüfstand« – es moderiert DFV-Bundesfeuerwehrarzt Klaus Friedrich.

Symposium: Einsatzbelastung wirksam verarbeiten

»Seinen Alltagsgewohnheiten nachgehen, sich beruhigen und entlasten, Kontrolle über sich selbst wiederherstellen, soziale Kontakte und Bindungen nutzen und das Gefühl von Hoffnung haben«, gab Volker Harks Hinweise zur wirksamen Verarbeitung von belastenden Einsätzen. Sein Vortrag war Teil des 5. Symposiums der Stiftung »Hilfe für Helfer« des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV). Die Veranstaltung bot mehr als 70 Interessierten aus ganz Deutschland die Gelegenheit zum persönlichen Austausch. Im Mittelpunkt stand die innere Stärke, über die Feuerwehrkräfte neben der Kenntnis von Technik und Taktik auch verfügen müssen, um belastende Einsätze erfolgreich und ohne bleibende Folgen abarbeiten zu können. Die Fortbildungsveranstaltung fand in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) in Fulda statt.

»Einsätze sind immer mit Emotionen behaftet – daher betrifft das Thema alle Einsatzkräfte«, lobte DFV-Präsident Hartmut Ziebs die »spannenden, sinnvollen und erfolgreichen Diskussionen« im Rahmen des Symposiums. DFV-Bundesbeauftragte Erneli Martens bezeichnete den Austausch beim Seminar als einen wichtigen Bestandteil für den Erfolg. Sie dankte dem BBK für die Unterstützung.



BBK-Experte Volker Harks gab Tipps zur wirksamen Verarbeitung von belastenden Einsätzen.



Erneli Martens berichtete, wie ein starkes Team die einzelnen Mitglieder schützen kann.

Prof. Dr. Harald Karutz, Professor für Notfall- und Rettungsmanagement an der MSH Medical School Hamburg und Leiter des Notfallpädagogischen Instituts in Essen, gab Einblicke in die individual- und sozialpsychologischen Beweggründe, die Menschen zu Gaffern an Einsatzstellen werden lassen. Er differenzierte zwischen Augenzeugen, den Ereignisort gezielt aufsuchenden Zuschauern, den Ereignisort

unabsichtlich aufsuchenden Zuschauern und Gaffern beziehungsweise Störern.

Die Hamburger Landesfeuerwehropassatorin Erneli Martens berichtete, wie ein starkes Team die einzelnen Mitglieder schützen kann. Sie stellte die unterschiedlichen Persönlichkeiten eines Teams vor und erklärte, wie diese sich in der Zusammenarbeit gegenseitig unterstützen können. Auch ihr Vortrag »Alle an einem Tisch« baute auf dem Teamgedanken auf.

Die freigegebenen Vorträge werden auf der Webseite der Stiftung unter www.hilfe-fuerhelfer.de veröffentlicht. Das 6. Symposium findet am 16. Mai 2019 statt – auch dann wieder in bewährter Form parallel zur RETTmobil-Messe in Fulda. (fku/sda)



Primäres Anliegen der Stiftung »Hilfe für Helfer« des DFV ist die Unterstützung von Einsatzkräften der Feuerwehr bei der Bewältigung besonders belastender Einsatzerfahrungen. Die Stiftung fördert unter anderem geeignete Wiederherstellungs- und Erholungsmaßnahmen für Feuerwehrangehörige, die etwa bei psychisch oder physisch belastenden Einsätzen aktiv waren.



Das Symposium bot mehr als 70 Interessierten aus ganz Deutschland die Gelegenheit zum persönlichen Austausch. (Fotos: F. Kulke)

Fachempfehlung: Vermeidung von Stromunfällen beim Einsatz von Hubrettungsfahrzeugen

Nach einem Unfall mit Todesfolge beim Einsatz einer Drehleiter durch deren Kontakt mit einer Starkstromleitung soll diese Fachempfehlung der Vermeidung von Stromunfällen beim Einsatz von Hubrettungsfahrzeugen dienen. Erstellt wurde diese Information durch den Verband der Feuerwehren in NRW (VdF NRW) und die Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren in NRW (AGBF NRW) mit Unterstützung des Fachausschuss Technik der deutschen Feuerwehren. Der Fachausschuss ist ein gemeinsames Gremium der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren in der Bundesrepublik Deutschland (AGBF-Bund) und des Deutschen Feuerwehrverbandes. Die Fachempfehlung steht zum Herunterladen im Internet unter www.feuerwehrverband.de zur Verfügung.

Da bei den Anwendern Unsicherheiten vorliegen, hat der Arbeitskreis Arbeitssicherheit der AGBF NRW eine Übersicht erstellt, welche technischen, organisatorischen und persönlichen Maßnahmen kombiniert umgesetzt werden können, um die Sicherheit zu verbessern. Derzeit sind rein technische Einrichtungen an Hubrettungsfahrzeugen, zum Beispiel Spannungswarner, nicht ausreichend hilfreich. Bei der Festlegung von Maßnahmen im Arbeitsschutz wird sich am STOP-Prinzip orientiert. Die Reihenfolge entspricht der Reihenfolge der durchzuführenden Maßnahmen. Die Abkürzung STOP steht für:

- S – Substitution,
- T – Technische Maßnahmen,
- O – Organisatorische Maßnahmen,
- P – Personen- und Verhaltensbezogene Maßnahmen.

Substitution ist bei Einsätzen aufgrund der vorgegebenen Lage bzw. Arbeitsumgebung nicht anwendbar. Die Fachempfehlung beschreibt die Maßnahmen nach der STOP-Regel und soll damit zur Vermeidung solcher Unfälle beitragen.

Technische Maßnahmen

Einbau von Spannungswarnern

Die Hersteller von Hubrettungsgeräten bieten derzeit Spannungswarner für den

Einbau in ihren Fahrzeugen an. Dabei handelt es sich beispielsweise um eine Kabelführung am Leitersatz, an deren Ende sich an der Leiterspitze zwei Antennen zur Stromdetektion befinden. Die optisch akustische Auswerteeinrichtung befindet sich am Hauptbedienstand. Der (alleinige) Einbau eines Spannungswarners ist aus Sicht der Verfasser jedoch nicht zielführend und ausreichend, da er bei Vorhandensein einer Gleichspannungsquelle nicht warnt und aus diesem Grund eine falsche Sicherheit suggeriert. Gleichfalls muss der abgedeckte Frequenzbereich, der vom jeweiligen Spannungswarner überwacht werden kann, durch die Feuerwehren genau geprüft und mit den Anforderungen abgeglichen werden (zum Beispiel Bahnstrom 16 2/3 Hertz; Hausstromversorgung 50 Hertz).

Einsatz von handgeführten Stromtestern (zum Beispiel Hot-Stick)

Diese Geräte befinden sich ebenfalls bei den Feuerwehren in der Nutzung. Sie haben aber, genau wie die zuvor genannten Spannungswarner, den Nachteil, dass diese bei Vorhandensein einer Gleichspannungsquelle ebenfalls nicht warnen und daher auch nur bedingt aussagekräftig sind. Die Geräte funktionieren berührungslos und geben ein optisches sowie akustisches Signal bei Annäherung an eine Wechselspannungsquelle im Frequenzbereich von 20 bis 100 Hertz ab. Der mögliche Einsatzbereich der elektrischen Spannung ist der jeweiligen Betriebsanleitung zu entnehmen.

Einbau von Erkundungsscheinwerfern

Der Einbau von Erkundungsscheinwerfern an den Hubrettungsgeräten erscheint als sehr hilfreich. Mit Einschalten des Nebenantriebes schalten die Scheinwerfer automatisch ein und beim Anfahren des Rettungskorbs oder auch manuell wieder aus. Versuche mit den Scheinwerfern haben gezeigt, dass selbst bei höheren Leitungen eine sehr gute Sichtbarkeit durch Reflexion der Leitungen herbeigeführt wird. Der Einbau der Scheinwerfer bringt außer der besseren Erkennbarkeit von stromführenden

den Leitungen im Arbeitsfeld des Hubrettungssatzes einen weiteren Vorteil bei der Ausleuchtung von Fassaden oder anderen anzuleitenden Stellen. Falls keine speziellen Erkundungsscheinwerfer vorhanden sind, sollten sonstige Scheinwerfer hilfsweise manuell zur Erkundung nach Leitungen oberhalb des Hubrettungsfahrzeuges eingesetzt werden.

Organisatorische Maßnahmen

Zur Sensibilisierung der Einsatzkräfte sind außer den technischen Maßnahmen Hinweise an Haupt- und Korbbedienstand notwendig. Ein Hinweisfeld bei Inbetriebnahme zum Beispiel »Achtung Freileitung« im Bildschirm wäre denkbar. Die Anbringung von Hinweisaufklebern an Bestandfahrzeugen wäre als Alternative zu den visuellen Hinweisen in den Bedienelementen bei Neufahrzeugen möglich.

Als Ergänzung zu den organisatorischen Maßnahmen am Hubrettungsfahrzeug können die Feuerwehren auch im Rahmen der Einsatzvorbereitung zusätzlich Hinweise zu Freileitungen in den Alarmdepeschen aufnehmen.

Persönliche Maßnahmen

Wiederkehrende Aus- und Fortbildungen

Mittlerweile als Standard-Verfahrensbeschreibung zur richtigen und schnellen Positionierung von Hubrettungsfahrzeugen ist die HAUS-Regel vom Team drehleiter.info weitläufig verbreitet. Die Abkürzung der HAUS Regel steht für:

- H – Hindernisse,
- A – Abstände,
- U – Untergrund,
- S – Sicherheit.

In dieser Reihenfolge hat die Besatzung des Hubrettungsfahrzeugs das Arbeitsumfeld zu prüfen, sodass bereits dort die Kollision oder die Annäherung an spannungsführende Leitungen möglichst ausgeschlossen werden kann. Die Empfehlung für die Aus- und Fortbildung an Hubrettungsfahrzeugen der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren in der Bundesrepublik Deutschland (AGBF-Bund) berücksichtigt ebenfalls die

Einsatzgrundsätze der HAUS-Regel in vollem Umfang.

Unterweisungen

Die regelmäßige Unterweisung bezieht sich immer auf die konkret vorgehaltene Lösung und muss, sofern ein Spannungswarner eingesetzt werden soll, immer auf Einsatzmöglichkeiten und -grenzen des konkret verbauten technischen Systems hinweisen. Somit sind nicht nur die Einsatzgrundsätze bei der Schulung inhaltlich zu berücksichtigen, sondern im Besonderen auch die Einsatzgrenzen.

Fazit

Diese Fachempfehlung soll auf die möglicherweise teils lebensgefährlichen Situationen im Zusammenhang mit dem Einsatz von Hubrettungsfahrzeugen und spannungsführenden Leitungen hinweisen. Die Umsetzung einzelner Maßnahmen verhindern keineswegs Unfallsituationen beim Kontakt des Leitersatzes mit spannungsführenden Leitungen, sondern es ist die Kombination von technischen, organisatorischen und persönlichen Maßnahmen, die zur Verhinderung der Unfälle beitragen soll.

Der Kostenaufwand für die technischen Einrichtungen pro Fahrzeug durch den empfehlenswerten Einbau von Scheinwerfern (und eventuell möglicherweise durch den Einbau von Spannungswarnern) ist individuell zu prüfen. Nachfragen bei den Herstellern haben ergeben, dass ein kleiner vierstelliger Betrag ausreicht, um ein wesentlich höheres Maß an Sicherheit zu erreichen. Im Hinblick auf die Abschreibungszeiträume der Fahrzeuge sind die Aufwendungen eher marginal. Die Aufwendungen für organisatorische und persönliche Maßnahmen sind gering. (sda)

20 Jahre nach Zugunglück in Eschede: »Einsatzkräfte nicht allein lassen«

Feuerwehrmann oder Feuerwehrfrau ist für viele ein Traumberuf oder ein geliebtes und gelebtes Ehrenamt: Die Aufgaben sind vielfältig, man arbeitet im Team und kann Menschen in Notsituationen helfen. Erfolgreiche Einsätze machen stolz und motivieren. Und dann gibt es Tage wie den 3. Juni 1998. Beim schwersten Eisenbahnunglück in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Eschede sterben 101 Menschen, 123 Reisende werden zum Teil schwer verletzt. Selbst erfahrene Einsatzkräfte waren tief entsetzt, fühlten sich hilflos – Schlafstörungen, Alpträume, Selbstzweifel und Krisen in Beruf und Familie waren nicht selten die Folge.

Entlastung verschafften den annähernd 2 000 haupt- und ehrenamtlichen Helfern rund 100 Einsatznachorgekräfte aus verschiedenen Regionen Deutschlands. Speziell geschulte Kollegen und Kameraden aus dem Einsatzwesen boten gemeinsam mit psychosozialen Fachkräften wie Feuerwehrseelsorgern und Psychologen Nachsorgegespräche an. Mit Erfolg. Sie wurden breit akzeptiert und waren für viele Einsatzkräfte hilfreich. Das Unglück von Eschede war die Initialzündung der systematischen »Hilfe für Helfer« in Deutschland.

DFV und BBK fördern Qualitätssicherung

Während vor 20 Jahren noch Sätze wie »Wer das nicht abkann, ist falsch hier« verbreitet waren, herrscht heute Konsens

darüber, dass Einsatzkräfte im Nachgang psychisch belastender Einsätze Hilfsangebote brauchen und auch schon vorher auf die Belastungen im Dienst vorbereitet werden müssen. Der Deutsche Feuerwehrverband (DFV) gründete im Jahr 2000 die Stiftung »Hilfe für Helfer« und das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) förderte seither die Qualitätssicherung auf diesem Gebiet, stieß Forschungsaufträge an und moderierte die Erarbeitung von Standards. Während der Fokus anfangs vor allem auf einer guten Nachsorge von belastenden Ereignissen lag, ist der Blick heute – 20 Jahre später – differenzierter. »Es ist wichtig, dass die Einsatzkräfte nicht allein gelassen werden«, sagt DFV-Präsident Hartmut Ziebs. »Psychisch gesund zu bleiben, liegt nicht in der alleinigen Verantwortung der einzelnen Einsatzkraft und ihrer Angehörigen, sondern muss ebenso auf Organisations- und auf Führungsebene der Feuerwehren gefördert werden.«

BBK-Präsident Christoph Unger sieht vieles von dieser Forderung schon verwirklicht. »Die Qualitätssicherung der Hilfe für Helfer ist in den vergangenen Jahren gut vorangekommen. Bundesweit gibt es Einsatznachorgeteams, die meisten sind gut ausgebildet, es gibt wissenschaftlich fundierte Qualitätsstandards.«

Leitsatz heute:

Belastungen senken – Schutz stärken
Mittlerweile liegt der Fokus auf der Prä-

vention. »Wir wissen heute, dass eine gute Ausbildung, aber auch das soziale Miteinander die Arbeitsumgebung, die Ausstattung und der Führungsstil der Vorgesetzten entscheidenden Einfluss auf die psychische Gesundheit der Einsatzkräfte haben«, sagt Dr. Jutta Helmerichs. Sie leitet im BBK das Referat Psychosoziales Krisenmanagement und war selbst für die Helfer von Eschede als Koordinatorin der Einsatznachsorge viele Monate vor Ort. »Führungskräfte haben eine Schlüsselrolle dabei, Belastungen zu verringern und Schutzmechanismen zu stärken, zum Beispiel dadurch, dass sie ein wertschätzendes Arbeitsklima in den Einsatzorganisationen prägen«, sagte die Expertin.

Für die psychische Robustheit – Fachleute sagen Resilienz – brauche es zudem unterstützende Strukturen und Ansprechpersonen, die kontinuierlich verfügbar sind und schon vor dem Eintritt schlimmer Ereignisse bekannt sind. »Das schafft Vertrauen«, sagte Jutta Helmerichs. In dem Zusammenhang habe sich auch bewährt, dass die Hilfe für Helfer aus der Einsatzorganisation selbst kommt. »Es ist den Helfern wichtig, mit jemandem sprechen zu können, der ›Stallgeruch‹ hat und jederzeit etwas Ähnliches erleben kann. Daher werden gezielt Einsatzkräfte in der Hilfe für Helfer ausgebildet.«

Bezogen auf den Schutzfaktor Ausbildung der Einsatzkräfte sei allerdings noch einiges zu tun. Zwar werden Themen wie psychosoziale Belastungen und Hilfen in der Feuerwehrausbildung hier und dort aufgegriffen. Ihre verbindliche Verankerung stehe aber noch aus, erinnerte Jutta Helmerichs. (BBK/sda)

Fulminante Auftaktveranstaltung im Deutschen Feuerwehr-Museum

Weltweit begehen Museen einmal im Jahr ihren Internationalen Museumstag (IMT); diesmal lautete das Motto »Netzwerk Museum: Neue Wege, neue Besucher«. Mit dem Konzept für seine neue Sonderausstellung »Der Luftschutzhilfsdienst (LSHD) 1957 – 1968/Ein ungeliebtes Kind des Kalten Kriegs« hatte das Haus der deutschen Feuerwehren/Deutsches Feuerwehr-Museum in Fulda den Zuschlag für die Ausrichtung der offiziellen hessischen Auftaktveranstaltung des IMT erhalten.

In seiner Bewerbung hierzu hatte das HdF/DFM unter anderem geschrieben: »In einem Netzwerk aus einem Museum klassischer Prägung, einer privaten Initiative zur Bewahrung historischen Kulturgutes sowie zweier Hilfeleistungsorganisationen, nämlich der Feuerwehr und dem DRK, veranstalten wir zum Internationalen Museumstag das Museumsfest ›Roter Sommer‹ und eröffnen unsere neue Sonderausstellung.«

Diese aufwändig in Szene gesetzte museale Präsentation konnte damit sowohl dem einschlägigen Fachpublikum aus dem Umfeld der Feuerwehrhistoriker nahegebracht als auch in den Fokus der allgemeinen Kulturszene gerückt werden. Dementsprechend breit gefächert war auch die Liste der Redner: Dr. Christoph Weltecke betonte als Vizepräsident des Deutschen Feuerwehrverbandes und des Landesfeuerwehrverbandes Hessen die Rolle des HdF/DFM für die Feuerwehren. MdL Marcus Meysner unterstrich die Bedeutung des nationalen deutschen Feuerwehrmuseums



Im Rahmen des gut besuchten Festes »Roter Sommer« wurde die Sonderausstellung »Der Luftschutzhilfsdienst (LSHD) 1957 – 1968« im Deutschen Feuerwehr-Museum eröffnet. (Fotos: DFM)

für die Region und weit darüber hinaus. Staatssekretär Patrick Burghardt vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst ging unter anderem auf die Notwendigkeit einer wissenschaftlich fundierten Darstellung der Brandschutzgeschichte ein. Dr. Thomas Wurzel lobte als Vorsitzender des Hessischen Museumsverbandes den hohen Qualitätsstandard, den das DFM innerhalb der vielfältigen Museumszene des Bundeslandes Hessen erreicht hat. Rolf Schamberger als Museumsleiter und Georg Walter als Vorsitzender der Interessengemeinschaft für historischen Luft- und Katastrophenschutz (IG) führten in den Inhalt der Ausstellung ein und wiesen angesichts der gegenwärtigen geopolitischen Spannungen auf die Aktualität der Thematik hin. Musikalisch anspruchs-

voll umrahmt wurde die Eröffnung von der Marchingband der Freiwillige Feuerwehr Bachrain. Eine spektakuläre Tanzeinlage der »Flying Petticoats« aus Nüsttal führte vor dem Hintergrund der khakigrünen Einsatzfahrzeuge des Luftschutzhilfsdienst (LSHD) die widersprüchliche Stimmungslage der Wirtschaftswunderjahre vor Augen: auf der einen Seite die heiter beschwingte Stimmung einer pastellfarbenen Nierentischkultur und auf der anderen Seite die latente Bedrohung durch den »Kalten Krieg« zwischen den einstigen Siegermächten des Zweiten Weltkriegs, der mehr als einmal in eine reale militärische Auseinandersetzung umzukippen drohte. Weitere Informationen zur Ausstellung gibt es im Internet unter www.dfm-fulda.de. (DFM)



links: Neben kompetenten Ansprachen bereicherte ein kleines Rahmenprogramm die Ausstellungseröffnung. **rechts:** Die Sonderausstellung zeigt das vielfältige Aufgabenspektrum des LSHD anschaulich auf. Sie ist bis zum Herbst 2019 geöffnet.